

# Nur der Friede zählt

Der »Civil March for Aleppo«: ein Solidaritätsmarsch für die Menschen in Syrien



Auftakt auf dem Tempelhofer Feld in Berlin: Die TeilnehmerInnen machen sich auf den Weg Richtung Syrien.

Foto: AP/Markus Schreiber

**Dem Bürgermarsch von Berlin nach Aleppo können sich alle anschließen, die für Frieden in Syrien sind. Um Politik soll es nicht gehen. Das stößt vor allem bei einigen SyrerInnen auf Kritik.**

Von Maria Jordan

Auf dem Dresdener Altmarkt stellen sich einige warm eingepackte Menschen in einem großen Kreis auf und fassen sich an den Händen. »Heute gehen wir wieder ein Stück weiter in Richtung Aleppo«, sagt Mitinitiator Thomas Alboth durch ein Megafon. Alle, die in der sächsischen Landeshauptstadt neu dazugestoßen sind, sollen einen Schritt hinein in den Kreis machen. Sie werden mit Applaus begrüßt. »Jetzt lasst uns alle die Augen schließen, uns an den Händen halten und eine Minute lang für Syrien schweigen.« Ein älteres Paar läuft verwundert blickend vorbei. »Was machen die denn hier?«, fragt er seine Begleiterin. »Das sind bestimmt wieder die von der Kirche«, raunt sie zurück. Nach der Schweigeminute sollen die TeilnehmerInnen mit einem lauten Schrei in die Luft springen, um so »die gesammelte Energie für den heutigen Marsch freizulassen.«

Die geplante Etappe führt an diesem kalten Samstag von der Altstadt Dresdens ins etwa 15 Kilometer entfernte Heidenau, ein Städtchen nordwestlich von Dresden, das 2015 durch rassistische Gewalt und rechtsextreme Ausschreitungen wegen einer Flüchtlingsunterkunft ins mediale Rampenlicht rückte.

Etwa 180 Kilometer sind einige TeilnehmerInnen des »Civil March for Aleppo« seit dem Auftakt in Berlin am 26. Dezember bereits gelaufen. Nur wenige wollen den ganzen Weg gehen, viele schließen sich nur für ein oder zwei Tage an. So ist es mehr eine Art Staffellauf nach Aleppo, der lange umkämpften Stadt, die mittlerweile zum Symbol für die Gewalt des Krieges in Syrien und für die humanitäre Katastrophe, die er verursacht hat, geworden ist. Das Ziel der Wandernden: Frieden für Syrien und das Ende der Bombardierung von Aleppo.

»Es ist Zeit, zu handeln«, heißt es in dem Manifest der Gruppe um Anna Alboth, der Initiatorin des Marsches. Die Idee: Die Leute gehen zu Fuß auf der sogenannten Balkanroute von Berlin über Tschechien, Österreich, Slowenien, Kroatien, Serbien, Mazedonien, Griechenland und die Türkei bis über die syrische Grenze nach Aleppo. »Was wird dort passieren? Werden sie eine Gruppe von 5000 Menschen bombardieren? Werden sie es wagen, das zu tun?«, heißt es selbstbewusst im Manifest. Dabei ist nicht klar, wer mit »sie« gemeint ist.

Doch tatsächlich haben schon vor dem Beginn des Marsches mehr als 3000 Menschen bei Facebook ihre Teilnahme zugesichert, Medien aus verschiedenen Ländern berichteten über die Aktion. Tatsächlich liegt die Teilnehmerzahl nach der Startde-

monstration in Berlin durchschnittlich bei 30 bis 60 Menschen – ein schwankender Wert, da viele sich nur etappenweise anschließen oder zwischenzeitlich wieder nach Hause fahren. So auch das Initiatorinnen-Ehepaar Anna und Thomas Alboth, die abwechselnd die Wochenenden bei ihren beiden Töchtern in Berlin verbringen. Derzeit geht das Team davon aus, Aleppo im September zu erreichen. Die 32-jährige Veranstalterin blickt zuversichtlich auf die kommenden Wochen: »Wir werden viele sein«, ist sie sich sicher. Hinter der deutschen Grenze hätten sich auch einige Prominente angekündigt.

Bisher hatte die zweifache Mutter noch keine Erfahrung mit der Organisation politischer Aktionen. »Ich hätte nie gedacht, wie kompliziert das ist«, sagt Alboth. Die gebürtige Polin ist Journalistin und betreibt einen erfolgreichen Familien-Reiseblog, der von bekannten Firmen gesponsert wird. Ein Buch mit Reiseberichten hat sie auf polnisch veröffentlicht. Auch über ein Buch über den »Civil March« habe sie schon nachgedacht. Dass dieser jemals in Aleppo ankommen wird, glaubt Alboth eigentlich nicht. Doch sie ist schon zufrieden, wenn der Friedensmarsch noch mehr Aufmerksamkeit auf Syrien und Aleppo lenkt: »Wenn wir alle nach Syrien blicken, können weniger Menschen getötet werden«, sagt Alboth.

Die Reaktionen auf ihr Vorhaben seien unterschiedlich gewesen, sowohl in klassischen Medien, als auch auf sozialen Netzwerken. Besonders gestört habe sie die Unterstellung, sich auf eine Seite des Konflikts zu stellen, erzählt Alboth. In einem Interview mit »Deutschlandradio Kultur« sagt sie sogar: »Ich weiß noch nicht mal, welche Seiten es gibt!«

Die politische Dimension der Forderung nach Frieden unterzuordnen,

hat in der Friedensbewegung eine gewisse Tradition. »Frieden ist ein basaler Wert, dem erst mal niemand widersprechen kann«, sagt Peter Ullrich, Wissenschaftler am Institut für Protest- und Bewegungsforschung in Berlin. Im Syrienkrieg sei es inzwischen besonders schwierig, sich zu positionieren. »Die Machtlosigkeit in der Verfahrenheit des Konflikts zu erkennen, hat bereits ein politisches Moment«, so Ullrich. Diese Verfahrenheit durch eine Aktion wie den »Civil March« auf den Punkt zu bringen und sich so Gehör zu verschaffen sei daher ein legitimes Anliegen. Jedoch, räumt der Protestforscher ein, bekäme das Ganze eine »träumerische Dimension«, wenn man die gegebenen Strukturen nicht mit einbeziehe und auf politische Neutralität bestehe. »Die Forderung nach Frieden bleibt dann völlig abstrakt.«

Der syrische Aktivist und Musiker Mohammad Abu Hajar, mit Masterabschluss in Politischer Ökonomie, musste wegen politischer Verfolgung aus Syrien fliehen. Er saß wegen kritischer Liedtexte und politischer Aktionen gegen das Assad-Regime im Gefängnis, setzte sich jedoch auch danach weiter für die syrische Revolutionsbewegung ein. Als ihm eine zweite Haftstrafe drohte, floh er zunächst nach Italien und beendete sein Studium. In Berlin hat er seine Doktorarbeit über »säkulare Elemente im Arabischen Frühling« begonnen und ist weiter politisch aktiv.

Abu Hajar kritisiert den unpolitischen Ansatz des Bürgermarsches: »Es führt zu Problemen, wenn Menschen, die nicht gut über die politische Lage informiert sind, in Aktionismus verfallen«, sagt er. »Sie glauben, ihre bloße Anwesenheit reicht aus, den Konflikt zu beenden und ignorieren so jeden Mechanismus jedes Konflikts auf der Welt.« Ob es eine

unpolitische Forderung nach Frieden geben könne? »Was bedeutet dann Frieden? Die Abwesenheit von kriegerischen Konflikten, ja. Aber diese haben politische Ursachen, sie entstehen nicht, weil Menschen nicht in der Lage sind, zusammen zu leben«, sagt Abu Hajar. »Friede an sich ist politisch. Er muss es sein, denn er ist abhängig von politischen Faktoren.«

Eine Gruppe syrischer AktivistInnen hatte den Marsch schon nach einem Tag wieder verlassen und in einem Offenen Brief die »Depolitisierung« durch die OrganisatorInnen, aber auch die mangelnde Auseinandersetzung mit den Konfliktursachen kritisiert. »Wir lehnen es ab, Menschenrechte und politische Faktoren voneinander zu trennen«, heißt es in dem Brief. In einer von der Gruppe angestoßenen Diskussionsrunde mit Organisationsteam und TeilnehmerInnen sagte Initiatorin Alboth: »Ich weiß nicht, wer Aleppo bombardiert und ich will es auch nicht wissen.« Für die syrischen AktivistInnen ein Affront. »Für uns, die direkt betroffen sind, ist es unmöglich Gerechtigkeit und Friede von einander zu trennen«, sagt Abu Hajar, der seine Unterstützung für den »Civil March« ebenfalls zurückzog.

Schon bei der Auftaktkundgebung in Berlin antwortete Alboth auf eine Frage zum Syrienkrieg: »Ich bin Anna, komme aus Berlin und habe zwei Kinder. Und ich habe keine Ahnung, wer in Syrien woran die Schuld trägt.« Das hieß aber nicht, dass sie nicht gegen das, was dort passiert, protestieren könne. »Bitte provoziert mich nicht mit Fragen nach meiner politischen Einstellung. Ich will nicht darüber reden.«

Diese Einstellung hat jedoch dazu geführt, dass fast alle SyrerInnen den Marsch verlassen haben und nun mit anderen syrischen und nicht-syri-

schen AktivistInnen auf sozialen Netzwerken zum Boykott gegen den »Civil March« aufrufen. Die OrganisatorInnen nutzten den »Civil March« für ihre persönlichen Projektionen, ohne Betroffene tatsächlich miteinzubeziehen, sagt Abu Hajar. »Wir waren so enthusiastisch, als wir von der Aktion hörten. Es war eine Enttäuschung, als wir merkten: Dieser Marsch ist nicht für uns. Er ist nur für sie.«

»Es gibt hier schon sehr unterschiedliche Meinungen zum Thema Syrien, aber darüber wird selten diskutiert«, berichtet ein Student aus Leipzig, der an dem Marsch teilnimmt. Stattdessen rede man mehr über das, was die Gruppe eint: den Glauben an den Friedensmarsch und die Hoffnung auf ein Ende des Krieges. »Der Marsch ist in erster Linie unpolitisch, weil wir für niemanden Partei ergreifen«, erklärt Jens Kwass, auf dem Weg durch das triste Heidenau, wo der Zug nach knapp dreieinhalb Stunden ankommt.

Anna Alboth ist mit dem Auto gefahren und erwartet die Ankommenenden mit der Fotokamera. Vor dem Rathaus erklärt Thomas Alboth die Demonstration offiziell für beendet, alle sind erleichtert, dass sich auch in diesem Ort keine Neonazis blicken ließen. Die Gruppe zieht weiter in die Schulturnhalle, die als Übernachtungsmöglichkeit dient. Heute Abend wird hier noch gemeinsam gekocht und dann ein Dokumentarfilm über Syrien gezeigt. Seit kurzem gibt es beim »Civil March« nämlich die »Akademie«, bei der sich TeilnehmerInnen und Organisationsteam durch Filme, Vorträge und Diskussionen über die Situation des Landes informieren können. Die Idee stammt von der syrischen Gruppe, die den Marsch verlassen hat.

www.civilmarch.org

»Der Marsch ist in erster Linie unpolitisch, weil wir für niemanden Partei ergreifen.«

Jens Kwass, Teilnehmer des »Civil March for Aleppo«



Anna Alboth hat den »Civil March for Aleppo« organisiert.



Auf dem Friedensmarsch nach Syrien sind nur weiße Fahnen erlaubt.

Fotos: dpa/Paul Zinken